

Der „besetzte Verbündete“

Zur Struktur der deutschen
Besatzungsherrschaft in Italien 1943–1945

Lutz Klinkhammer

Das Jahr 1943 brachte einen der stärksten Umbrüche in der jüngeren italienischen Geschichte mit sich. Die militärischen Niederlagen an allen Fronten des Krieges, die alliierten Bombardierungen italienischer Städte, die Knappheit der Nahrungsmittel, all das führte zu einer starken Diskreditierung des faschistischen Regimes. Die Märzstreiks in den oberitalienischen Industriemetropolen waren ein weiterer Indikator für den Konsensverlust in der weitgehend kriegsmüden Bevölkerung.¹

Als der Krieg schließlich das Mutterland erreichte und der Duce sich weigerte, Italien von Deutschland abzukoppeln, vollzog das nationalkonservative *establishment* mit dem Staatsstreich vom 25. Juli 1943 seine Scheidung vom Faschismus.² Doch der zweite Teil dieser konservativen Machterhaltungsoperation, der italienische Kriegsausritt, ging weitaus weniger glatt vonstatten: Als am 8. September 1943 die italienische Kapitulation bekanntgegeben wurde, kam es vielmehr zur raschen deutschen Besetzung Nord- und Mittelitaliens.³ Denn Hitler sah seit langem die Bündnisfestigkeit Italiens untrennbar mit der Person Mussolinis verknüpft und schenkte der Versicherung der Regierung Badoglio, den Krieg an deutscher Seite fortsetzen zu wollen, keinerlei Glauben. So hatte man deutscherseits den Vorteil, den der noch bestehende Verbündetenstatus bot, genutzt, um Italien mit Truppen zu infiltrieren, alle Vorbereitungen zur Besetzung des Landes einzuleiten und die Übernahme politisch-administrativer Funktionen durch eine deutsche Militärver-

1 Vgl. Nicola GALLERANO, *Il fronte interno attraverso i rapporti delle autorità*, in: *Il movimento di liberazione in Italia*, n. 109, 1972, S. 4–32; DERS., *L'Italia dei 45 giorni. 25 luglio – 8 settembre*, Milano 1969; Renzo DE FELICE, *Introduzione*, in: Dino GRANDI, *25 luglio. 40 anni dopo*, Bologna 1983; DERS., *Mussolini vol. 4, 1: L'Alleanza 1940–1943*, 2 Bände, Torino 1990.

2 So die These von MacGregor KNOX (*L'Italia in Guerra 1940–1943*, *Annali della Fondazione Luigi Micheletti* 5/1990–91, Brescia 1992, S. 28), der davon ausgeht, daß der Prozeß der Distanzierung bereits im November 1940 anfang. Mussolini blieb nur die Funktion eines Garanten für die deutsche militärische Unterstützung, der seine Position aber nur so lange halten konnte, wie Erwartungen auf einen deutschen Sieg bestanden.

3 Vgl. Mario TORSIELLO (Hrsg.), *Le operazioni delle unità italiane nel settembre–ottobre 1943*, Roma 1975; Gerhard SCHREIBER, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945. Verraten – verachtet – vergessen*, München 1990. Die Kosten dieser Machterhaltungsoperation beschreibt Sergio ROMANO ironisch: „Come tutte le operazioni riuscite anche quella, naturalmente, comportò qualche sacrificio: seicentomila uomini in mano ai tedeschi, metà della flotta in fondo al mare, le forze armate allo sbando, un Paese diviso in due, una nazione in crisi.“ (*La Stampa*, 1. 9. 1993)

waltung vorzubereiten, die sich der italienischen Präfekten als Mittlerinstanzen bedienen sollte.⁴

Die NS-Führung war auf die italienische Kapitulation somit gut vorbereitet. Die Behauptung des angeblichen italienischen „Verrats“ wurde von der NS-Führung als willkommenes Propagandainstrument eingesetzt – auch wenn viele Wehrmachtsangehörige und politische Repräsentanten des Dritten Reichs in Italien von der subjektiv als „Verrat“ empfundenen Kapitulation tief betroffen waren.⁵

Den Wehrmachtsverbänden fiel die Besetzung des Landes und die Entwaffnung der italienischen Armeen im Mutterland, in Frankreich, auf dem Balkan und im griechischen Raum nicht allzu schwer. Durch die Flucht der militärischen und politischen Führung Italiens waren nämlich nicht nur die Armeekommandos, sondern auch die Präfekten ohne Verhaltensregeln – was angesichts des massiven deutschen Drucks zur beschleunigten Auflösung der Armeen und zur raschen Übergabe der Verwaltungszentren an die Besatzungsmacht führte.⁶

Während die deutsche Gesamtstrategie anfänglich noch den schnellen Rückzug bis zum Apennin oder sogar bis zu den Alpen vorsah, entschied sich das Strategieduell zwischen Rommel und Kesselring erst im Laufe des Oktober zugunsten des letzteren, der eine zähe Verteidigung unter schrittweisem Rückzug und Bau von starken Verteidigungsstellungen durchsetzen konnte. So wurde das umfangreiche deutsche Vernichtungsprogramm nur im Raum Neapel durchgeführt. Die militärische Blockade an der Cassino-Linie von Oktober 1943 bis Mai 1944 ermöglichte die intensive wirtschaftliche Nutzung der Ressourcen Mittel- und Norditaliens für die deutsche Kriegführung. Mit dem Frühsommer 1944 kam der Umschwung, als nach dem Zusammenbruch der Cassino-Linie in kürzester Zeit ganz Mittelitalien für die Deutschen verloren ging. Auch wenn der Versuch scheiterte, mit der „Grünen Linie“ eine ähnlich dauerhafte Widerstandslinie im tosco-emilianischen Apennin aufzubauen, so blieb doch der alliierte Vormarsch im Herbst 1944 im Apennin wenige Kilometer vor den Toren Bolognas stecken und erlaubte bis zum Frühjahr 1945 die deutsche Be-

4 Vgl. Josef SCHRÖDER, *Italiens Kriegaustritt 1943. Die deutschen Gegenmaßnahmen im italienischen Raum: Fall „Alarich“ und „Achse“*, Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M. 1969.

5 Vgl. Jens PETERSEN, *Sommer 1943*, in: Hans WOLLER (Hrsg.), *Italien und die Großmächte 1943–1949*, München 1988, S. 23–48. Jetzt auch Luigi Vittorio FERRARIS, *Die Italiener zwischen Faschismus und Demokratie*, in: Rudolf LILL (Hrsg.), *Deutschland–Italien 1943–1945. Aspekte einer Entzweiung*, Tübingen 1992, S. 30–37.

6 Zum Schicksal der italienischen Armee vgl. SCHREIBER, *Militärinternierte*.

herrschaft und Ausnutzung Oberitaliens mit seiner 21 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung.

Bereits kurz nach der Okkupation wurde die Verfügungsgewalt der kämpfenden Truppe auf das unmittelbare Frontgebiet beschränkt, während sich im übrigen besetzten Gebiet eine Reihe von deutschen Dienststellen und NS-Sonderverwaltungen ausbreiteten. Die „polykratischen“ Machtverhältnisse im Reich⁷ übertrugen sich in Kürze auf das besetzte Gebiet. (Dabei verstehe ich polykratisch nicht nur in dem Sinne, daß unterschiedliche politische, militärische und wirtschaftliche Dienststellen des NS-Staates permanent um die Durchsetzung ihrer jeweiligen Ressortinteressen rangen, sondern daß diese sich gleichzeitig auf den „Führer“ rückbeziehen mußten, weil es keine verbindlichen Mechanismen zur Regulierung von Kompetenz- und Interessenkonflikten gab.)

Die Führung des Auswärtigen Amtes bemühte sich darum, die Situation für die eigenen Interessen zu nutzen und sich eine bevorzugte Machtstellung in Italien zu sichern. So wurde unmittelbar nach Mussolinis Sturz eine politische Gegenkonzeption (zur militärischen Besetzung) entwickelt, und führende Faschisten wurden heimlich nach Berlin transportiert, die am 8. September 1943 eine „Provisorische Faschistische Regierung“ bildeten, welche unter Steuerung durch das Auswärtige Amt die Herrschaft in Italien übernehmen sollte. Hitler unterstützte sowohl eine militärische als auch eine politische Lösung, so daß sich in Italien eine parallele Herrschaftsstruktur anbahnte. Doch auch die Gauleiter Hofer und Rainer der Grenzgaue Tirol-Vorarlberg und Kärnten sahen die Stunde gekommen, ihren Machtbereich auf Kosten Italiens auszudehnen. Und Goebbels, ein Vertreter der annexionistischen Linie in Hitlers Entourage, forderte sogar: „Alles, was jemals in österreichischem Besitz war, muß wieder in unsere Hand zurückgelangen.“⁸

Es lag nahe, daß in dieser Spätphase des Krieges – nach den deutschen Niederlagen an der Ostfront und dem Verlust der Ukraine – der

7 Vgl. dazu die ausgewogene Darstellung von Dieter REBENTISCH, *Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939–1945*, Frankfurt a. M. 1989.

8 Vgl. Joseph GOEBBELS, *Tagebücher*. Aus den Jahren 1942–43 mit andern Dokumenten herausgegeben von Louis P. LOCHNER, Zürich 1948, S. 396. Anzumerken ist, daß Goebbels zu diesem Zeitpunkt nur Sprachrohr von Entwicklungen war, die andere vorantrieben. Es wäre jedoch verfehlt, in diesen Äußerungen den großangelegten Plan zu einer vollkommenen territorialen Neuordnung zu erblicken. Die Einschränkung des Machtbereichs Mussolinis ging in erster Linie auf die Machtbedürfnisse der Gauleiter zurück, denen im Rahmen des NS-Herrschaftssystems viel Raum gewährt wurde. Expansion ist dabei systemimmanent, nicht objektgebunden zu verstehen.

9 GOEBBELS, *Tagebücher*.

Versuch gemacht wurde, das italienische Ausscheiden aus der Kriegsfrente bestmöglich für die Interessen des NS-Staates zu nutzen. Dies geschah aber weder völlig geradlinig, noch gab es einen großangelegten Gesamtplan zur Ausbeutung der italienischen Ressourcen. Jedenfalls ergab sich für den NS-Staat durch diesen „grandiosen Verrat“⁹ die Möglichkeit, Italien ohne weitere Rücksichtnahmen auszubeuten. Denn nicht nur Goebbels sah nunmehr die Gelegenheit gekommen, in Italien „tabula rasa“ zu machen.¹⁰

Die Abhängigkeit Italiens von seinem übermächtigen Verbündeten hatte seit 1940 ohnehin kontinuierlich zugenommen. Italien war – so die These von Maximiliane Rieder – im Verlauf des Krieges zunehmend in die wirtschaftlichen und rüstungspolitischen Großraumplanungen Deutschlands einbezogen worden.¹¹ Dies zeigte sich auch auf dem Arbeitskräftesektor, auf dem – wie B. Mantelli kürzlich gezeigt hat – Italien bereits 1941/42 in eine Zwangslage und in eine deutlich subalterne Position geraten war, die die Situation nach dem 8. September 1943 geradezu antizipiert hatte.¹² Italien sollte nunmehr in noch stärkerem Maße dem akuten Mangel an qualifizierten ausländischen Arbeitskräften, unter dem das nationalsozialistische Wirtschaftssystem litt, abhelfen. Die Besetzung Italiens konnte somit vom Standpunkt der NS-Kriegswirtschaft aus als geradezu „gutes Geschäft“ angesehen werden.¹³

Mit dem 8. September 1943 war mithin die Gelegenheit gekommen, Italiens territoriale und ökonomische Ressourcen, aber auch seine Bevölkerung für die Ziele der deutschen Kriegswirtschaft einzuspannen. Obwohl es keinen Gesamtplan für diese Ausbeutung gab, kam es bei einzelnen NS-Ressorts doch zu diesbezüglichen Erwägungen. Vor allem in der Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, wurde das besetzte Italien direkt als gigantisches Arbeitskräftereservoir angesehen. Welche Realisierungschancen hatten solche Erwägungen? Welche Dispositionen wurden von Hitler und der NS-Führung für Italien getroffen?

10 Vgl. GOEBBELS, Tagebücher, Eintragung vom 3. 9. 1943.

11 Vgl. Maximiliane RIEDER, Zwischen Bündnis und Ausbeutung: Der deutsche Zugriff auf das norditalienische Wirtschaftspotential 1943–1945, in: QFIAB 71/1991, S. 625–698.

12 Vgl. Brunello MANTELLI, „Camerati del lavoro“. I lavoratori italiani emigrati nel Terzo Reich nel periodo dell'Asse, Torino 1992.

13 Vgl. Brunello MANTELLI/Luigi CAJANI, In Deutschland arbeiten: Die Italiener – von der „Achse“ bis zur Europäischen Gemeinschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 1992, S. 465–479. Die italienischen Soldaten wurden bereits am 9. September 1943, noch bevor sie überhaupt gefangengenommen worden waren, unter die interessierten NS-Ressorts verteilt (vgl. ADAP E VI, Nr. 300, 9. 9. 1943).

Am 10. September erließ Hitler die grundlegende Anordnung zur Regelung der Machtverhältnisse in Italien, die deshalb geheim bleiben sollte, weil sie an der Satellitenfunktion der neuen faschistischen Regierung keinen Zweifel ließ. Immerhin wurde das Faktum der Quasi-Annexion Südtirols, des Trentino und der Venezia Giulia terminologisch hinter dem Begriff der „Operationszonen“ verschleiert und mit dem militärischen Argument einer besonderen Sicherung der Alpenpässe verdeckt. Im restlichen Gebiet erhielt das Auswärtige Amt mit der Ernennung des Botschafters Rahn zum „Reichsbevollmächtigten“ eine Gesamtkompetenz über die anderen Ressorts zugestanden.¹⁴ Wichtig für das Auswärtige Amt war Hitlers Unterstreichung, daß im besetzten Italien nicht etwa der Anschein entstehen dürfe, die Souveränität der italienischen Regierung sei in Frage gestellt. Damit war Italien als ein „verbündeter ausländischer Staat“ definiert worden. Diesen Schein galt es zu wahren. Botschafter Rahn setzte daher bereits am 1. Oktober 1943 gegenüber seinen machtpolitischen Konkurrenten durch, daß „unbeschadet unseres Führungsanspruchs auf allen Gebieten nach außen hin die Verantwortung für alle Fragen des zivilen Lebens dem Duce und der faschistischen Regierung überlassen werden soll“¹⁵. Es versteht sich, daß die italienische Regierung in der Sache das tun mußte, was die Botschaft verlangte, die sich auch personell bald zu einer Art Schattenkabinett ausweitete. Doch die diplomatischen Umgangsformen erlaubten es Mussolini, dabei halbwegs das Gesicht zu wahren. Von dem resignativen Ex-Diktator, der am 14. September 1943 in Hitlers Hauptquartier transportiert worden war, wurde in der hypnotischen Atmosphäre der „Wolfsschanze“ die Übernahme der neuen Regierung und die Errichtung eines Terrorregiments erwartet. Mussolini wurde nicht gefragt, ob er bereit sei, diese Rolle zu spielen – Hitler setzte dies schlicht voraus. Dem Duce blieb gar keine andere Wahl.¹⁶ Entsprechend enttäuscht war die NS-Führung, als Mussolini nicht zur großangelegten Abrechnung mit allen angeblichen Verrätern schreiten wollte. Dennoch dürfte für Hitler die Wiedereinsetzung Mussolinis der Öffentlichkeit gegenüber wichtig gewesen sein – als Demonstration dessen, daß ein zwanzigjähri-

¹⁴ Vgl. ADAP E VI, Nr. 311.

¹⁵ ADAP E VII, Nr. 32 vom 10. 10. 1943.

¹⁶ Die Frage, die sich Renzo De Felice gestellt hat, nämlich welche Gründe Mussolini dazu bewegen haben mögen, seine Rolle in der geflickten „Achsenbeziehung“ weiter zu spielen, ist insofern müßig. Ganz abgesehen davon, daß De Felice nur in minimalem Umfang deutsche Quellen heranziehen kann (vgl. Renzo DE FELICE, Mussolinis Motive für seine Rückkehr in die Politik und die Übernahme der Führung der RSI (September 1943), in: LILL, Deutschland–Italien 1943–1945, S. 38–50).

ges faschistisches Regime eben doch nicht gestürzt werden konnte. Mussolini hatte allerdings in dem goldenen Käfig, den sein Regierungssitz in Gargnano am Gardasee darstellte, keine Möglichkeit, auch nur einen einzigen unbewachten Schritt zu machen.¹⁷ Was ihn für die Deutschen wichtig machte, war lediglich die Funktion, die er ausübte; seine Person war bestenfalls noch als Aushängeschild von Interesse. Die Subalternität seiner Regierung gegenüber der Besatzungsmacht spiegelt sich auch in der Quellenlage wider: Die archivalischen Quellen aus RSI-Provenienz sind häufig von geringem Aussagewert und erlauben keine Rekonstruktion der zentralen Fragen der Besatzungs- oder der Kollaborationspolitik.¹⁸

Der bereits vor der Befreiung Mussolinis ausgearbeitete „Führerbefehl“ vom 10. September 1943 stellte für Italien die besatzungspolitische Grundentscheidung schlechthin dar. Denn damit wurde eine Herrschaftsstruktur vorgegeben, die zum ständigen Bezugspunkt der weiteren besatzungspolitischen Entwicklungen wurde. Die Einsetzung eines „Reichsbevollmächtigten“ in Gestalt des Diplomaten Rahn wies Außenminister Ribbentrop eine Schlüsselposition bei der Ausgestaltung der Machtverhältnisse in Italien zu. Italien war durch diese Weisung als politisch-ideologischer Bündnispartner, aber gleichzeitig als Objekt militärischer Besetzung definiert worden. Aus dieser grundlegenden Ambivalenz erklärt sich die Komplexität der deutschen Besatzungspolitik, erklären sich auch manche Widersprüche und gegenläufige Entwicklungen.

Denn obwohl die Beziehungen zu dem besetzten Staat in erster Linie auf diplomatischer Ebene institutionalisiert wurden, waren von vornherein militärische Sicherungsmaßnahmen geplant, die der NS-Führung weitere Überraschungen ersparen sollten. Dem OKW und OKH gelang es sogar, die anfänglich als provisorisch angesehene Einrichtung einer „Militärverwaltung“ in eine dauerhafte umzuwandeln und dem „Militärbefehlshaber“ mittels eines zweiten zentralen „Führerbefehls“ politische Befugnisse zu verschaffen.¹⁹

17 Die Atmosphäre wird gut geschildert bei Erich KUBY, *Verrat auf Deutsch. Wie das Dritte Reich Italien ruinierte*, Hamburg 1982.

18 Am deutlichsten zeigt sich dies an der Aktenmasse des italienischen Außenministeriums der RSI, die sich umgekehrt proportional zu der Bedeutung verhält, die dem RSI-Ministerium zu diesem Zeitpunkt zukam. Der von Marino VIGANÒ (*Il Ministero degli affari esteri e le relazioni internazionali della repubblica sociale italiana 1943–1945*, Milano 1991) unternommene Versuch, eine „Geschichte der internationalen Beziehungen“ der RSI auf der Basis dieses Aktenmaterials zu schreiben, muß daher von vornherein auf interpretatorische Tiefe verzichten.

Dadurch entstand in Italien ein Nebeneinander von politischer und militärischer Besatzungsverwaltung, das in der Folgezeit zu einem permanenten Machtkampf zwischen den Hauptbeteiligten führte. Denn trotz der beiden zentralen „Führerbefehle“ war die Besatzungsstruktur keineswegs endgültig festgelegt, es konnte vielmehr zu Ziel- und Kompetenzkonflikten unter den nachgeordneten deutschen Dienststellen kommen, die die ursprünglich im „Führerbefehl“ vorgesehene Herrschaftsstruktur in entscheidenden Punkten veränderten.

Der Reichsbevollmächtigte Rahn behielt in diesem Konflikt jedoch die Oberhand, zum einen, weil es ihm gelang, die angebliche italienische Souveränität für seine Ziele zu instrumentalisieren, indem er den Zugang zur faschistischen Regierung kontrollierte; zum anderen, weil er bereits vorher die weitgehende Kontrolle über den wichtigen administrativen Zweig der Militärverwaltung erlangt hatte (in Form eines Weisungsrechts gegenüber dem Chef der MV in allen Fragen von politischer und wirtschaftlicher Bedeutung). Auch wenn diese Kontrolle in der Folgezeit immer wieder erkämpft werden mußte, konnte Rahn seine Führungsrolle in Italien meistens durchsetzen. Entscheidend dafür war jedoch die Vorstellung vom besetzten „Verbündeten“.

Italien war der einzige Staat im NS-Herrschaftsraum, dessen formale Unabhängigkeit nach der Okkupation nicht nur fortbestand, sondern nach außen geradezu demonstriert werden sollte. (Dies sicherlich als ein Reflex der Tatsache, daß Italien der wichtigste Verbündete Deutschlands in Europa gewesen war.) Für die Ausformung des Okkupationsregimes erwies es sich jedenfalls als bedeutsam, daß eine faschistische Regierung existierte, die den Kampf gegen die Alliierten an deutscher Seite fortzusetzen versprach. Die deutsche Dominanz in Italien bewegte sich angesichts dieser Ausgangslage daher stets halb im Bereich der Besatzungs- und halb im Bereich der nationalsozialistischen Variante von „Außenpolitik“. Diese Ambivalenz, die Hitler bewußt aufrechtzuerhalten gedachte, war konstitutiv für die Ausgestaltung der deutschen Beherrschung des Achsenverbündeten, die besatzungstypologisch²⁰ aus einer besonderen Mischung

¹⁹ Vgl. PA, BdS Italien, Band 17, Bl. 123689–694: Telegramm Hencke an Sonderzug Westfalen, 13. 10. 43 übermittelt Anordnung des OKW; abgedruckt in: ADAP E VII, Nr. 39, S. 71–73; vgl. auch KTB OKW III, 2, S. 1274 (Eintrag vom 2. 11. 43).

²⁰ Vgl. Besatzungstypologie bei Hans UMBREIT, Nationalsozialistische Expansion 1938 bis 1941. Strukturen der deutschen Besatzungsverwaltungen im Zweiten Weltkrieg, in: Michael SALEWSKI/Josef SCHRÖDER (Hrsg.), Dienst für die Geschichte. Gedenkschrift für Walter HUBATSCH, Göttingen/Zürich 1985, S. 163–186; vgl. auch Waclaw DLUGOBORSKI (Hrsg.), Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel, Göttingen 1981, S. 11–60.

von nationalsozialistischer „Bündnisverwaltung“ und informeller Kontrolle bestand.

Diese Komponente ist in ihren Auswirkungen auf die Besatzungsherrschaft bislang unterschätzt worden. Die formale Autonomie der Mussolini-Regierung wurde gar nicht erst ernst genommen; es dominierte vielmehr das Bild vom Marionettenstaat und von der ungehemmten deutschen Ausbeutung Italiens – was den Blick auf die spezifischen Mechanismen der Besatzungsherrschaft in Italien bisher eher verstellt hat. Mit seiner paradoxen „freundschaftlichen Besetzung“ ging – nach Hitlers Logik notwendigerweise – eine manichäische Unterteilung der Italiener in deutschfreundliche Faschisten und deren Widersacher einher – eine politische Differenzierung, aufgrund derer die Besatzungsmacht die italienische Bevölkerung nicht von vornherein als eine monolithische, gleich zu behandelnde Masse von Okkupierten ansah, sondern vielmehr auf deren zur Schau gestellte politische Einstellung zu achten hatte. D. h. eine rücksichtslose Repressionspolitik bedurfte prinzipiell einer politischen Begründung, vor allem dann, wenn es eine Instanz gab, die auf die Unterscheidung der Italiener in „deutschfreundliche“ und „deutschfeindliche“ achtete. Dieses Bemühen um eine deutschfreundliche Einstellung von bestimmten Teilen der Bevölkerung gegenüber der Besatzungsmacht verlangte eine Strategie des Konsenses.

Daher prägte sich eine eigentümliche Form des Besatzungsregimes aus, dessen *raison d'être* nicht in der Realisierung eines rassistischen Vernichtungskriegs (wie er vor allem in Polen und der Sowjetunion, aber auch in Jugoslawien praktiziert wurde) bestand – was jedoch nicht heißen soll, daß es in Italien keine rassistisch motivierte Verfolgung gab. Dies zeigt gerade die Verfolgung der italienischen Juden, die ohne die Mitwirkung italienischer Funktionsträger ja nicht möglich gewesen wäre. Versucht man eine regionale Differenzierung der Besatzungsherrschaft, so wurden die Mechanismen des Vernichtungskriegs am stärksten in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ entfesselt. Die Gründe dafür dürften vor allem in der Präsenz slawischer Bevölkerungsteile, der Nähe zu Jugoslawien, dem fortgeschritteneren Stadium des Partisanenkriegs, aber auch der Auswahl der dort eingesetzten NS-Repräsentanten liegen.

Der Machtkampf zwischen den deutschen Organen in Italien, der durch die beiden gegensätzlichen „Führerbefehle“ noch verstärkt wurde, hatte für die Art der Besatzungsherrschaft weitreichende Folgen. Zwei Be-

satzungskonzeptionen standen sich gegenüber: eine harte, an Maximalforderungen orientierte Linie und eine zurückhaltendere, die in Grenzen auf die Funktionsfähigkeit einer italienischen Regierung Rücksicht zu nehmen gewillt war. Institutionell gesehen, ging es um die Entscheidung für eine direkte oder indirekte Kontrolle des besetzten Landes, also Militärverwaltung mit Anordnungsrecht oder „Aufsichtsverwaltung“.²¹ Für letztere Lösung, die ich als kollaborationistische bezeichnen will, standen Botschafter Rahn und – in eingeschränkter Form – auch der Vertreter Himmlers in Italien, Karl Wolff. Die Vertreter der harten Linie hatten sich hingegen in institutionell recht lockerer Form in die Militärverwaltung eingliedern lassen, agierten jedoch weitgehend selbständig: So bemühte sich der Repräsentant Sauckels in Italien, Kretzschmann, mit allen Mitteln um die Aufbringung einer möglichst großen Zahl von Arbeitern für die deutsche Kriegswirtschaft. Der Vertreter Speers in Italien, Leyers, hatte den Doppelauftrag, das Reich mit Rohstoffen und Engpaßmaschinen zu versorgen und in Italien für den Reichsbedarf zu produzieren. Dieser Zielkonflikt wurde ab Februar 1944 zunehmend zugunsten der Produktion in Italien gelöst. Leyers war daher daran interessiert, die oberitalienische Industriearbeiterschaft ruhig zu halten, um die Produktion effizienter zu gestalten. Er geriet in Gegensatz zu Kretzschmann, der nicht davor zurückschreckte, die Arbeiter zwangsweise aus ihren Betrieben herauszuholen, und der dadurch die Produktion gefährdete, weil die Arbeiter aus Angst vor Verschleppungen vielfach erst gar nicht mehr am Arbeitsplatz erschienen. Der Vertreter des Reichsernährungsministers Backe, Pehle, hatte den Auftrag, Deutschland als Ausgleich für den Verlust der Ukraine mit Nahrungsmitteln aus Italien zu versorgen, hatte daneben aber auch die Versorgung von Truppe und Bevölkerung zu überwachen.

Botschafter Rahn versuchte nunmehr, die Ziele der verschiedenen Reichsressorts in Einklang zu bringen. Daß die italienische Wirtschaft unter dem anfänglichen Ansturm der deutschen Anforderungen nicht ganz zusammenbrach, dürfte Rahn bewirkt haben. Sein Ziel war es, Italien nur im Rahmen des Möglichen für die deutsche Kriegführung auszunutzen. Denn er wollte unter keinen Umständen einen Rücktritt der Regierung Mussolini bewirken, deren Existenz seine Machtposition ja überhaupt erst begründet hatte. So sorgte er dafür, daß die italienische Regierung die gesamten Kosten der Besatzungsmacht über einen so ge-

²¹ Vgl. UMBREIT, Nationalsozialistische Expansion.

nannten „Kriegslastenbeitrag“ von monatlich 10 Mrd. Lire finanzierte, dessen Verteilung er selbst kontrollierte. Diese Regelung erlaubte die Beendigung der anfänglich wilden Requisitionen durch die Truppe, die durch das Hereinpumpen von deutschem Besatzungsgeld finanziert worden waren und die jeglichen Schein des Verbündetenstatus Italiens hinweggefegt hatten.

Die Zahlung durch Italien wurde mit dem Scheinargument begründet, das Land müsse für die kampfesmäßige deutsche „Hilfeleistung“ bezahlen, da ein italienisches Heer (das die Wehrmacht ja gerade entwaffnet und gefangengenommen hatte) nicht mehr existiere. Da aber auch die Neuaufstellung einer größeren italienischen Streitmacht nicht mehr zugelassen wurde, bedurfte es in der Folgezeit keiner anderen Rechtfertigung mehr, ja die Besetzung selbst konnte mit diesem Argument begründet werden.

Warum aber wurden der militärischen Besetzung überhaupt gewisse Grenzen gesetzt, und warum wurde eine politische Kontrolle des Landes vorgezogen?

Hinter der deutschen Haltung gegenüber Italien stand m. E. implizit die Einschätzung, daß es sich bei Italien um einen westeuropäischen Staat handle, auf den die in Osteuropa praktizierten Methoden der Beherrschung nicht anzuwenden waren; daß es sich ferner um einen Staat handle, der durch eine „südländische Mentalität“ geprägt war und auf den die im Reich angewandten „Lösungsmechanismen“ ebensowenig übertragen werden konnten wie eine preußisch-straft Disziplin. Zu dieser Einschätzung hatten die drei Jahre Kampfgemeinschaft (auch wenn diese nicht spannungsfrei gewesen waren) sicher ebenso beigetragen wie Hitlers persönliche Entscheidung, das Bündnis aufrechtzuerhalten. Noch wichtiger erscheint mir jedoch die wachsende ideologische Verflechtung, die die beiden Achsenpartner politisch eingegangen waren: Etappen der ideologischen Annäherung und zunehmenden Verstrickung stellten die intensive polizeiliche Kooperation, das bilaterale Kulturabkommen, die antijüdische Parallelgesetzgebung, der Stahlpakt und der Dreimächtepakt dar. Dieses Erbe ließ sich auch auf der Ebene der Partei- und Staatsführung nicht von einem Tag auf den anderen verdrängen.

Angesichts der Einführung der Kategorie „Mentalität“ in die politische Kalkulation der Besatzungsmacht hatten Renitenz und Ungehorsam der Bevölkerung erhebliche Rückwirkungen auf die Ziele der Besatzungsorgane: Denn der Realisierungsgrad politischer Ziele war we-

sentlich an ihre Durchsetzbarkeit gekoppelt. Es war ein Faktum von enormer Wichtigkeit, daß ein großer Teil der Besatzungsorgane nach der Effizienz der deutschen Herrschaft in Italien fragte. Denn dadurch erhielten diejenigen Organisationen Auftrieb und Vorrang vor anderen, denen es gelang, mit den verfügbaren Mitteln ihre politischen Ziele zu realisieren; während die anderen, die bei der Umsetzung von politischen Inhalten (also in der Sache) scheiterten, auch machtmäßig, also innerhalb der polykratischen Herrschaftsstruktur, den kürzeren zogen.

Eine effiziente Herrschaft war in Italien angesichts der deutschen Aufsichtsverwaltung, die in wesentlichem Maße auf die landeseigene Administration angewiesen war, nur über eine Konsensstrategie möglich. Dies war das politische Kalkül des Reichsbevollmächtigten.

Rahns vordringlichstes Ziel, mit dem Wolff und Leyers übereinstimmten, war es, die italienische Bevölkerung unter Kontrolle zu halten – im Dienst einer ungestörten Industrieproduktion, die voll und ganz der Besatzungsmacht zugute kam. Rahn versuchte in der Folgezeit immer wieder, allzu repressive Entwicklungen der Besatzungsherrschaft mit dem Argument zu verhindern, daß damit der Partisanenbewegung in die Hände gearbeitet und die Industrieproduktion gestört würde – auch wenn sich der Botschafter gegenüber Wehrmachts- und SS-Verbänden mit dieser pragmatischen Haltung allzuoft nicht durchsetzen konnte.

Rahns politischer Anspruch war jedenfalls äußerst weit gefaßt: so verlangte er beispielsweise, über die Bekämpfung der Partisanen und über die Einberufungen zum Wehr- und Arbeitsdienst unterrichtet und „eingeschaltet“ zu werden, weil er diesen Fragen eine enorme politische Tragweite beimaß. (Er verlangte also, wie ein Regierungschef in alle relevanten Fragen eingeschaltet zu werden.)

Rahns unmittelbarer, gleichsam exklusiver Zugang zu Mussolini und dessen Regierung erlaubte ihm, der Militärverwaltung seine Weisungen zukommen zu lassen und diese damit zum ausführenden Organ zu degradieren. Abgesehen vom Höchsten SS- und Polizeiführer Wolff und vom Oberbefehlshaber Südwest, Kesselring, hatte kein anderer deutscher Vertreter in Italien einen unmittelbaren Zugang zu Mussolini, ohne daß Rahn eingeschaltet worden wäre.

Rahns Kollaborationspolitik, die so weit wie möglich zugunsten der Kooperation auf Repression verzichtete, war, im ganzen gesehen, recht erfolgreich, obwohl sie durch andere Organisationen ständig behindert wurde.

In wichtigen Politikbereichen gelang Rahn eine Steuerung des Konsenses. Am wichtigsten erschien der Besatzungsmacht wie auch der faschistischen Kollaborationsregierung die Kontrolle der norditalienischen Bevölkerung. Denn die Streiks in Norditalien zum Jahresende 1943 erhielten einen zunehmend politischen Charakter. Hinter den ökonomischen Forderungen nach Verbesserung der Lohn- und Ernährungssituation verbarg sich der vor allem von der Kommunistischen Partei (PCI) gesteuerte Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus mit seinem Schlagwort der „guerra di liberazione“, des antifaschistischen Befreiungskampfes; doch nach dem Fehlschlag des politischen Generalstreiks im März 1944, der zur Polarisierung der Arbeiterschaft dienen und in einen allgemeinen Aufstand der Massen hätte münden sollen, wurde auch dem PCI immer klarer, daß nur der bewaffnete Kampf der Partisanenverbände gegen die Besatzer erfolgreich sein konnte, vor allem da es zu keinem klassenübergreifenden Schulterschuß aller Bevölkerungsgruppen gekommen war. Angesichts drohender Deportationen blieb den norditalienischen Arbeitermassen im Grunde genommen nichts anderes übrig, als die Kriegsproduktion in einer Art „erzwungener Kooperation“ fortzusetzen. Viele Unternehmer und Manager antworteten auf die Ansprüche der Besatzungsmacht mit einer Strategie der „gemischten Kollaboration“: Sie arbeiteten mit den Deutschen in gewissem Maße zusammen, zahlten häufig aber auch Gelder an die Partisanen und hielten Kontakt zu den regionalen und lokalen Befreiungskomitees.

Während die antifaschistischen Gruppen ihr Augenmerk fast ausschließlich auf die politische Gewinnung der Industriearbeiterschaft in Oberitalien gerichtet hatten, war die ländliche Bevölkerung darauf angewiesen, sich mit der Besatzungsmacht ebenso zu arrangieren wie mit Faschisten und Partisanen. Die Partisanen, die zum größten Teil in kommunistischen und linksliberalen (aktionistischen) Brigaden organisiert waren und ihre Operationsbasis in unwegsamen Berg- und Hügelregionen hatten, waren auf die Unterstützung durch die Landbevölkerung angewiesen. Die dabei zu Tage tretenden sozialen Differenzen und das Stadt-Land-Gefälle waren beträchtlich. Nicht selten wurden die Partisanen von den Bauern – die am Schwarzmarkt verdienten, ja verdienen mußten, um die erhöhten Preise für Investitionsgüter zahlen zu können – als Räuber betrachtet, wenn sie die notwendigen Lebensmittel requirierten. Mitunter wurde den Bauern mit vorgehaltener Pistole verboten, ihr Getreide zu dreschen und abzuliefern; nicht selten wurden

Traktoren und landwirtschaftliches Gerät demontiert, um die landwirtschaftliche Ablieferungsquote zu reduzieren und den faschistischen Staat und die deutschen Besatzer auf dem ohnehin bereits kritischen Nahrungsmittelsektor vor weitere Probleme zu stellen.

Der Besatzungsmacht war es nämlich weder administrativ noch mittels polizeilicher Repression gelungen, den Schwarzmarkt in den Griff zu bekommen, der sich rasch entwickelt und enorme Ausmaße angenommen hatte. Denn hierzu mußten in erster Linie italienische Vollzugsbeamte herangezogen werden, die nicht in der gewünschten Art und Weise durchgriffen. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit unterliefen alle gesellschaftlichen Gruppen in Italien die wirtschaftspolitischen Ziele und Maßnahmen der Besatzungsmacht. Eine dirigistische Preis- und Lohnkontrolle erwies sich als undurchführbar. In diesem Konflikt scheiterte die Besatzungsmacht letztlich an der Verweigerungshaltung der Bevölkerung: „Patriotische“ Appelle und Durchhalteparolen, die durch faschistische Funktionsträger eher diskreditiert als gefördert wurden, konnten, wenn es um die Sicherung des notwendigen Lebensstandards ging, ohnehin keine Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Die damals selbst für deutsche Beobachter groteske Situation führte schließlich dazu, daß man sich resignierend eingestand, „der Schwarzhandel [sei] ein unverzichtbares Element der Versorgung“ geworden.

Daß die Besatzungsmacht schließlich den Schwarzmarkt resigniert akzeptierte und dies mit dem Hinweis auf die „südländische Mentalität“ rechtfertigte, zeigt die singuläre Position, in der sich Italien im Vergleich zu anderen besetzten Staaten befand. Daß der NS-Staat auf polizeiliche Maßnahmen verzichtete, weil sie bei der angeblich südländischen Mentalität ohnehin zwecklos seien, scheint mir ohne die gemeinsamen Jahre des „Achsenbündnisses“ kaum erklärbar zu sein.

Das Scheitern der Anstrengungen, den Schwarzmarkt unter Kontrolle zu bekommen, war andererseits die Voraussetzung dafür, daß die Besatzungsmacht eine von Widerstandshandlungen freie Akkomodation der Industriearbeiterschaft und Landbevölkerung, wenn nicht sogar eine partielle Übereinstimmung mit ihnen erzielen konnte. Was diesen fragilen Partialkonsens immer wieder gefährdete, waren von dieser Linie abweichende Forderungen derjenigen Besatzungsorgane, die die Konsensstrategie aus ressortegoistischen Gründen unterminierten.

In erster Linie setzte die Dienststelle Sauckels in Italien andere Prioritäten. Obwohl schon 120.000 Arbeiter, die Sauckel in früheren Jahren

in Italien angeworben hatte und die Mussolini nicht mehr hatte rückführen können, im Reich arbeiteten und die italienischen Kriegsgefangenen ein beträchtliches Arbeiterpotential von etwa 450.000 Mann darstellten, sah Sauckel in der Besetzung Italiens eine Gelegenheit, seinen immensen Arbeitskräftebedarf aus der italienischen Bevölkerung noch umfassender zu decken.

Sauckels Zielsetzungen sahen ursprünglich den Abtransport der ungeheuren Zahl von 3,3 Millionen Arbeitern ins Reich vor, was mit Ausnahme der 1,8 Millionen oberitalienischen Industriearbeiter den Abtransport fast der gesamten im deutsch beherrschten Raum vorhandenen arbeitsfähigen Bevölkerung bedeutet hätte. Sauckels Vertreter in Italien, Kretzschmann, versuchte in den 20 Monaten, in denen die faschistische Republik bestand, mittels der verschiedensten Formen von Zwang die gewünschte Zahl von Arbeitern aufzubringen. Doch die großangelegten Pläne scheiterten ebenso am Mangel an deutscher Exekutive und an der Unzuverlässigkeit oder gar Sabotage der italienischen Exekutivorgane wie an der – in diesem Falle – vollständigen Verweigerung der Bevölkerung.²²

Nachdem alle Formen von Zwang angewendet worden waren, mußte Sauckel im Juli 1944 zurückstecken. Die Zwangserfassung von Arbeitern war gescheitert: Statt 3,3 Millionen waren bis dahin nur 45.000 Arbeiter nach Deutschland verschickt worden. Razzien wurden sporadisch dennoch immer wieder durchgeführt; doch auch diese brachten oft nicht den gewünschten Erfolg, denn die Organisation Todt, die Arbeiter für den Stellungsbau in Italien anwarb, streute dauernd Sand ins Getriebe. Wenn sie ihre Arbeiter nämlich nicht mehr brauchte, ließ sie sie einfach laufen, anstatt sie den Sauckelschen Werbepreisen zuzuführen, wie diese es wünschten. Außerdem wurden den Betroffenen meistens die Arbeitsausweise der Organisation Todt belassen, die dann vielfach zu Schwarzmarktpreisen verkauft wurden. Wer einen solchen Ausweis hatte, war vor Razzien relativ sicher. Ebenso entscheidend für das Scheitern der Bemühungen der Arbeitseinsatzorganisation war jedoch, daß mit Rahn, Wolff, Leyers und Harster die wichtigsten Repräsentanten der Besatzungsmacht kein Interesse an der Durchführung von Razzien in Italien hatten und sie Sauckels Aktivitäten mehr oder weniger lahmlegen konnten. Im November 1944 warf Rahn Sauckel schließlich vor, Zwangseinziehungen würden nur dazu führen – und so war es in der

²² Siehe dazu Lutz KLINKHAMMER, *Zwischen Bündnis und Besatzung*, Kapitel V.

Tat –, die Arbeiter zu den Partisanen in die Berge zu treiben. Und Wolff, der Höchste SS- und Polizeiführer in Italien, „verwarnte sich gegen weitere Versuche von Menschenjagd, da er als für die Ruhe im italienischen Raum Verantwortlicher die Folgen von Befehlen dieser Art ausbaden müsse“²³.

Der Kampf um das Menschenpotential ging allerdings auf anderer Ebene weiter: mit dem Versuch der Neuaufstellung einer italienischen Armee. Mussolini sah anfänglich zurecht die Aufstellung eines neuen Heeres als einzige Möglichkeit, um dem Satellitendasein zu entgehen. Daneben hatte er den emotional begründeten Wunsch, wie dies sein deutscher Bewacher in Gargnano, Oberstleutnant Jandl, ausdrückte, „die italienische Verratsschuld mit Blut zu sühnen“²⁴. Über zwei Kanäle versuchte Mussolini dieses Ziel zu erreichen: über die Wehrmacht und über die SS. Himmler erklärte sich sogleich bereit, eine italienische SS-Division aufzustellen. Das war noch keine nennenswerte Streitmacht. Mussolinis Verteidigungsminister Graziani wollte hingegen eine Armee von 25 Divisionen aufstellen. Doch die Wehrmacht blockierte diesen Plan, weil sie „eine Gefährdung durch die Entstehung eines selbständigen ital. Heeres unter innerlich badoglianischer Führung“²⁵ fürchtete. So einigte man sich auf den Aufbau eines „Kerns“ von vier Divisionen. Der vorgesehene weitere Ausbau der Armee fand jedoch nie statt. Und selbst die zugebilligten vier Divisionen sollten fast ein Jahr lang durch die militärische Ausbildung im Reich (man traute den Soldaten nämlich nicht) auf Eis gelegt werden.

Haupthindernis für die Aufstellung einer neuen Armee war allerdings die Weigerung Hitlers, die italienischen Kriegsgefangenen, die er als durch den Verrat „verseucht“ bezeichnete,²⁶ wieder kämpfen zu lassen. So sollten die vier neuen Divisionen nicht aus den sogenannten „Militärinternierten“ gebildet werden, sondern aus Rekruten, aus „jungen, unverdorbenen Leuten“, wie Hitler meinte. Doch die neu ausgehobenen Rekruten wurden zuerst einmal von den deutschen Verbänden in Italien für Hilfskontingente abgeschöpft – ganz abgesehen von den Anforderungen der faschistischen Parteimiliz und der italienischen Arbeits-

23 BAMA, RH 19X, Band 37, Bl. 15 f.: Besprechungsniederschrift Fasano, 12. 11. 1944.

24 BAMA, RH 2, Band 1663: Bericht Oberstleutnant Jandls vom 16. 12. 1943, zit. auch in: KUBY, Verrat, S. 364.

25 Ebda.

26 So Hitler zu Mussolini bei den Gesprächen in Kleßheim im April 1944: ADAP E VII, Nr. 356.

einsatzorganisation unter General Paladino, die ebenfalls zufriedengestellt werden wollten.

Wichtiger war jedoch, daß sich der größte Teil der Einberufenen, vor allem der älteren, gar nicht erst der Musterung stellte. Auch in diesem Fall verstärkte der Versuch, die Humanressourcen des besetzten Landes abzuschöpfen, in erster Linie die Reihen der Partisanenverbände und stellte die Versuche, einen Partialkonsens der Nichtverweigerung herzustellen, in Frage. Daß es sich bei dem breiten Zustrom zu den Partisanen vielfach mehr um eine Fluchtbewegung vor der nationalsozialistisch-faschistischen Mobilisierung als um eine wirkliche Widerstandshaltung handelte, verdeutlichte sich am Erfolg der beiden Amnestien des Jahres 1944: Nachdem den aus den Bergen Zurückkehrenden bedingte Straffreiheit versprochen worden war, tauchten sowohl im April als auch im November jeweils etwa 40.000 Verweigerer aus ihren Verstecken auf.

Das Ergebnis der Amnestien zeigt m. E., daß auch die faschistische Kollaborationsregierung auf einen partiellen Konsens in der Bevölkerung angewiesen war und daß es ihr gelang, diesen zumindest teilweise herzustellen. Insofern war der Faschismus der Repubblica Sociale weder ein völlig marginales Phänomen, noch das letzte Aufbäumen eines zum Untergang verurteilten Regimes. Es war vielmehr der Versuch einer neuen Weichenstellung, die als Alternative im frühen Faschismus angelegt gewesen war (integral-syndikalistischer Flügel), durch das Zusammengehen mit dem konservativen Machtblock (Monarchie, Industrie, Militär etc.) jedoch völlig an den Rand gedrängt worden war.

Daß ein Philosoph wie Giovanni Gentile – dessen profaschistische, nationale Appelle an die Einheit offenbar Teile einer vom Faschismus geprägten bürgerlichen Kultur ansprechen konnten – offensichtlich ermordet und damit politisch ausgeschaltet worden war,²⁷ zeigt, daß unter der Parole „Italien, Soziales und Republik“ (also Repubblica Sociale Italiana) konservativ-nationale Kreise und Schichten zu integrieren waren. Dies belegen im übrigen auch die von verschiedenen Gruppen und Personen vorgetragenen Versöhnungs- und Pazifizierungsideen im Zeichen eines nationalen Schulterschlusses (z. B. Edmondo Ciones Raggruppamento RNRS), denen Mussolini letztlich aber zu distanziert gegenüberstand, um ihnen zu einer größeren Wirkung zu verhelfen. Abgesehen davon wurden sie von den Deutschen ebenso massiv blockiert wie die Verfechter faschistischer „Sozialisierungsideen“.

27 Vgl. Luciano CANFORA, *La sentenza. Concetto Marchesi e Giovanni Gentile*, Palermo 1985.

Zieht man eine Bilanz dieser Politik, so gelangt man zu einem etwas paradox klingenden Ergebnis:

Obwohl es der Besatzungsmacht nicht gelang, den Nahrungsmittelsektor effektiv zu kontrollieren und die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, obwohl es ihr nicht gelang, die Arbeiterschaft in optimaler Form für die deutsche Kriegswirtschaft einzuspannen, obwohl es ihr nicht gelang, die Partisanenbewegung unter Kontrolle zu halten, ermöglichte gerade dieses „Versagen“, daß sich die Bevölkerung in der Kunst des *arrangiarsi* übte und daß es in vielen Bereichen zu einer Teilkollaboration kam, die für die Besatzungsmacht möglicherweise von größerer Effizienz war als eine totale Kontrolle des Landes. Denn letztere hätte der Bevölkerung nur die Wahl zwischen bewaffnetem Widerstand und Kollaboration gelassen und eine – zumindest vorgespiegelte – politische Passivität, die dem Funktionieren des Besatzungssystems nicht unzutraglich war, unmöglich gemacht.

Im Bewußtsein dieses Mechanismus brüstete sich Rahn im August 1944 damit, daß es doch schließlich auch ein Erfolg seiner „Gummitaktik“ sei, wenn zu einer Zeit, in der die Anglo-Amerikaner in der Nähe der französisch-italienischen Grenze militärisch operierten, in Turin und in Mailand ohne Ausnahme weitergearbeitet würde.²⁸

Die Konsensstrategie kollidierte jedoch mit den diversen deutschen Plänen zur Nutzung des italienischen Menschenpotentials. Das Feilschen um diesen wichtigsten Aktivposten der RSI war nicht nur wegen der institutionellen Konkurrenz zwischen den beteiligten Dienststellen so erbittert, sondern auch deshalb, weil die Mobilisierungskapazitäten des faschistischen Staatsgebildes überschätzt wurden; vor allem aber war der weitaus größere Teil der Bevölkerung zu einer aktiven Kooperation nicht bereit und vor allem nicht dazu, Wehrdienst für die RSI oder Arbeitsdienst in Deutschland zu leisten. Ohne den Versuch der militärischen, arbeitsdienstlichen und ideologischen Mobilisierung hätte sich möglicherweise ein Partialkonsens der Nichtverweigerung realisieren lassen. Aber dazu waren die inneren Widersprüche sowohl des NS-Regimes als auch des Besatzungsregimes zu groß: Die nationalsozialistischen Methoden der „Gegnerbekämpfung“ zwangen die Bevölkerung vor allem, sofern diese noch nicht dazu bereit war, sich der Besatzungsmacht massiv zu verweigern. Dazu gehörten, um nur die wichtigsten aufzuzählen, in

28 Vgl. ACS, Uffici di polizia e comandi militari tedeschi in Italia, b. 1, f. 1., sf. 19: Bericht Köllerer, Fernschreiben Nr. 15012 vom 29. 8. 44.

erster Linie die Auskämpfungsaktionen in Partisanengebieten, die terroristischen Aktionen zur Gewinnung von Arbeitern, die Verschleppung von Zivilisten aus Frontgebieten, die Deportation von politischen Gegnern, die miserable Behandlung der Militärinternierten und die Deportation der italienischen Juden.

Vor allem bei der Partisanenbekämpfung kam es zu einer immer vehementeren Eskalation der Gewalt. Für die zusehends brutaler werdende Repression gegenüber Partisanen und den in Partisanengebieten lebenden Zivilisten waren bestimmte Wehrmachts- und SS-Einheiten verantwortlich, die durch allzu weitgefaßte Befehle der Führung gewissermaßen *carte blanche* für jegliche angeblich der Bekämpfung der „Banden“ dienende Maßnahme erhalten hatten. Allerdings stand auch in diesem Sektor eine bestimmte Vorgehensweise nicht von vornherein fest. Die Strategien der „Partisanenbekämpfung“, die immer öfter zu Mordaktionen an der Zivilbevölkerung wurden, entwickelten sich erst im Laufe des Jahres 1944 und fanden erst nach und nach eine gewisse Institutionalisierung, insbesondere mit der Einsetzung regionaler SS- und Polizeiführer, welche in Verbindung mit den Kommandostäben der Militärkommandanturen und den für das rückwärtige Armeegebiet zuständigen Ic-Offizieren immer größeren Einfluß auf die Bekämpfung all derer, die als „Partisanen“ definiert wurden, gewannen. Die Partisanenbekämpfung entwickelte im Laufe des Jahres 1944 ein immer stärkeres Eigenleben, das sich einer Mäßigung von oben, an der die Wehrmachtsführung auch kein sonderliches Interesse hatte, immer mehr entzog.

Rahn konnte in die Art der Partisanen- und Gegnerbekämpfung kaum steuernd eingreifen, obwohl er sich der allgemeinen politischen Bedeutung dieser Fragen für das Besatzungsregime und die Kontrolle der Bevölkerung durchaus bewußt war.

Doch im Herbst 1944 trat schließlich ein Wandel ein: Die Wehrmacht mußte sich eingestehen, daß die bewaffnete Widerstandsbewegung in einem solchen Maße angestiegen war, daß es keine Polizeiaktionen zu führen galt, sondern vielmehr einen regelrechten Krieg gegen die Partisanen – einen Krieg, in dem man den Partisanen nun auch den Status von Kombattanten zuzusprechen geneigt war.

(Die Tatsache, daß die SS-Hauptämter ihre eigenen Befehlswege zu ihren Repräsentanten in Italien besaßen und Wolff daher nicht einzuschalten brauchten, verhinderte ebenfalls eine einheitliche Steuerung der

Besatzungspolitik. Gerade die Haltung der SS-Dienststellen in Italien war alles andere als einheitlich. Während der „Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Italien“, General der Polizei Harster, relativ selbständig agieren konnte, erfolgte die Deportation der italienischen Juden direkt auf Weisung der Eichmann-Dienststelle in Berlin, ohne daß Wolff hätte eingeschaltet werden müssen.)

Die Eskalation der Partisanenbekämpfung, an der faschistische Einheiten einen beträchtlichen Anteil hatten, führte auch zur Eskalation in der Abrechnung mit dem Faschismus. Auf einen großen Teil der Faschisten, vor allem der politischen Funktionsträger, waren bereits während der RSI gezielte Attentate von Partisanen und Gappisten verübt worden. Mit dem Ende des Krieges war die Stunde der blutigen Abrechnung gekommen. In den Monaten März bis Juni 1945 ging die statistisch erfaßte Zahl der Morde steil in die Höhe, der Sommer 1945 war die Zeit der unkontrollierten Säuberungen, in der viele alte Rechnungen, die teilweise noch auf die Frühzeit des Faschismus zurückgingen, beglichen wurden. Nach der vorsichtigen, abwägenden Schätzung Hans Wollers dürften dieser spontanen, nicht gesetzlich geregelten Abrechnung mit dem Faschismus zwischen 1943 und 1946 „rund 15.000 Menschen“ zum Opfer gefallen sein.²⁹

Doch diese politische Entwicklung schlug schnell wieder um: Das Ende der Regierung Parri im Dezember 1945, auf die die radikaldemokratischen Kräfte allzu viele Hoffnungen gesetzt hatten, das von Justizminister Togliatti unterzeichnete Amnestiegesetz vom Sommer 1946 und die Prozesse gegen die Partisanen zwischen 1946 und 1948 waren Zeichen für einen deutlichen innenpolitischen Umschwung. Insbesondere die Aprilwahlen 1948 signalisierten eine nachhaltige innenpolitische Wende. Je mehr der organisierte Antifaschismus auf nationaler Ebene an politischem Einfluß einbüßte, desto stärker trat die staatlich organisierte und zelebrierte Form des Erinnerns und Gedenkens an den Widerstand, also das symbolisch-kommemorativ Gedenken, in den Vordergrund. Eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus ist aufgrund dieser spezifischen „Verarbeitung“ (oder besser: Nichtverarbeitung) von Vergangenheit in wichtigen Bereichen des Staates und der Gesellschaft jedoch unterblieben.

²⁹ Vgl. Hans WOLLER, Die Anfänge der politischen Säuberung in Italien 1943–1945. Eine Analyse des Office of Strategic Services, in: VfZG 38/1990, S. 141–190, hier: S. 151 f.

Ziehen wir abschließend eine Bilanz der 20 Monate deutscher Besetzung und der endo- wie exogenen Kriegseignisse in Italien, so ergibt sich für das gesplittene Land ein bedrückendes Bild: mindestens 120.000 Tote unter den Zivilisten, 40.000 tote Soldaten, 30–50.000 italienische Kriegsgefangene, die in den nationalsozialistischen Lagern an Entbehrungen und Mißhandlungen starben, 40.000 aus rassistischen oder politischen Gründen Deportierte, die ihre Heimat nicht lebend wiedersahen, 15.000 Tote als Folge der politischen Säuberungen bei Kriegsende; ganz zu schweigen von den Traumata, den längerfristigen psychischen und physischen Kriegsfolgen, den Zerstörungen der Natur- und Kulturlandschaft, von landwirtschaftlichen Werten, Industrieobjekten und uneretzlichen Kulturdenkmälern.

Angesichts solcher Dimensionen wird es den historischen Ereignissen nicht gerecht, das Phänomen RSI zu verharmlosen, indem man von „repubblica“ spricht. Richtet man den Blick auf die im Namen dieser „Republik“ begangenen Grausamkeiten, dann sind keinerlei Diminutive angebracht.

Die historische Aufarbeitung der RSI, mit der die Fondazione Micheletti 1985 einen wichtigen Anfang gemacht hat,³⁰ steht meiner Ansicht nach noch weitgehend aus. Hierin liegt eine wichtige Forschungsaufgabe für die nächsten Jahre.

Die Polykratie stellte in ihrer spezifisch nationalsozialistischen Ausprägung die Basis für die furchtbare Dynamik des NS-Systems dar, die in Radikalisierung, Terror und Massenmord mündete.

Gerade die kumulative Radikalisierung (Mommsen) machte das NS-System in seiner Anfangsphase so effizient und seinem italienischen Pendant gegenüber um so viel „leistungsfähiger“. Daß die kumulative Radikalisierung letztlich zu einer Selektion der negativen Weltanschauungselemente (Broszat) führte und die Effizienz des Regimes nicht nur eine fremdzerstörerische, sondern schließlich auch eine selbstzerstörerische war, zeigte sich vielfach erst, als die NS-Herrschaft ihren Zenith überschritten hatte – in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, in den letzten beiden Kriegsjahren, unübersehbar.

Die Option zur Radikalisierung, die der Motor für die mörderische „Effizienz“ (hier als neutraler Begriff gemeint, i. S. von Ausstoß) des Nationalsozialismus war, ersetzte die in Diktaturen normalerweise fehlende

30 Vgl. Pier Paolo POGGIO (Hrsg.), *La Repubblica Sociale Italiana, Annali della Fondazione Micheletti*, vol. 2 (Atti del convegno di Brescia 1985), Brescia 1986.

Binnenkritik an Fehlentscheidungen und Fehlsteuerungen des Systems bzw. seiner Führung. Dies war z. B. die Ursache für die italienischen militärischen Niederlagen im Krieg, die auf einer Vielzahl von Mussolinischen Fehlentscheidungen in technischen Fragen basierte, die über die fundamentale Schwäche der Armee auf teilweise kosmetische Weise hatten hinwegtäuschen sollen.

Hitlers System war weitaus „leistungsfähiger“, weil die Radikalisierung an die Stelle einer inneren Kontrolle, an die Stelle der fehlenden Binnenkritik trat. Dies machte aber das System auch so unfähig, pragmatische Lösungen zu finden, die sich an reinen Opportunitätskriterien orientiert hätten. Denn dies hätte Entscheidungen über politische Prioritäten vorausgesetzt, die eben durch die Mechanismen der Radikalisierung erst zustande kamen.

Abstract

Lutz Klinkhammer: "L'alleato occupato." La struttura della dominazione tedesca in Italia 1943–1945

L'8 settembre, quando l'Italia si ritirò dalla guerra "comune" e le truppe tedesche occuparono il paese, si presentò al governo nazionalsocialista un problema, la cui soluzione doveva rilevarsi determinante anche per la popolazione dei territori occupati: che atteggiamento tenere con gli ex (o ancora associati) alleati all'Asse? Quale posizione era destinata all'Italia in un'Europa dominata dal nazionalsocialismo? Che azione politica si sarebbe svolta nel paese occupato, quali decisioni si sarebbero prese? Il presente contributo intende da un lato precisare il disegno di potere e le strategie di controllo, che la Germania nazionalsocialista concepì e tentò di realizzare tra l'8 settembre del '43 e il 3 maggio del '45 dall'altro indagare i modelli reattivi adottati dalla popolazione italiana contro le pretese delle forze di occupazione.

La dominazione tedesca in Italia si mosse in parte nell'ambito dell'occupazione e in parte in quello della variante nazionalsocialista di po-

litica estera. Tale ambivalenza, che Hitler pensava intenzionalmente di mantenere, risultò costitutiva nell'attuazione del dominio tedesco sull'alleato dell'Asse per la sua particolare mescolanza nella tipologia di dominio tra amministrazione alleata nazionalsocialista e controllo informale. Elemento questo per i suoi effetti sull'occupazione finora ampiamente sottovalutato. Per la ricerca italiana l'autonomia formale del governo Mussolini non è quasi mai da prendere sul serio: domina invece l'immagine della marionetta e del totale sfruttamento tedesco dell'Italia, cosa che ha di fatto alterato il giudizio sui meccanismi specifici del potere occupante in Italia.